

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 48 (1970)
Heft: 5

Artikel: Erinnerung an Bischof Franziskus von Streng
Autor: Niederberger, Basilius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Bischof Franziskus von Streng

Abt Basilius Niederberger

Zum erstenmal begegnete ich dem am 7. August 1970 verstorbenen Oberhirten von Basel, als er noch Vikar an der Dreifaltigkeitskirche in Bern war. Ich wollte nach Freiburg gehen und hatte Pfarrer Nünlist einen Auftrag unseres P. Prior Thomas Bader auszurichten. Auf der Stiege des Pfarrhauses traf ich Vikar von Streng. Wahrscheinlich war er im Begriff, in die Kirche hinüber zu gehen, denn er hatte ein dickleibiges Brevier in der Hand. Er verriet keinerlei Hast. Gelassen, freundlich lächelnd, grüsste er und machte sich anheischig, meinen Auftrag seinem Chef weiterzugeben, denn im Augenblick war dieser abwesend.

Das nächste Mal sahen wir uns — auf der Bahn. Vikar von Streng war unterdessen Pfarrer an der Klarakirche in Basel geworden, hatte von dort aus Mariastein kennen gelernt und benützte die Gelegenheit, sich zu einem neuen Besuch bei uns anzumelden. Wieder fiel mir sein unbeschwertes Wesen und sein zufriedenes Lächeln auf, und doch war er nicht etwa auf einer Vergnügungsfahrt.

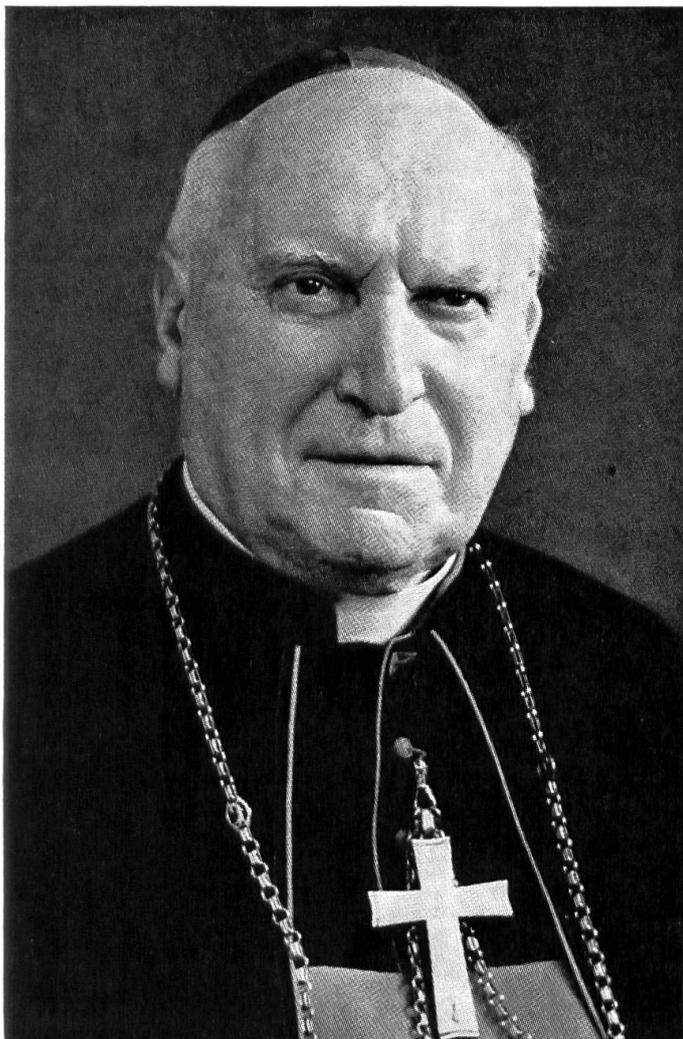
Jahre gingen dahin, ohne dass wir uns sahen. Ich lebte unterdessen in Bregenz. Am 17. November 1936 wählte das Domkapitel den Kilchherrn von St. Klara in Basel zum Bischof von Basel. Am folgenden 24. Januar wurde er in der Kathedrale zu Solothurn konsekriert.

Bald darauf wurde ich zum Abt bestellt. 1937

war das Jubiläumsjahr zu Ehren des Bruder Klaus. Der eifrige Patriot Andreas Kurt Michel, Pfarrer an der Bischofskirche in Solothurn, hätte es wohl nicht übers Herz gebracht, den 450. Jahrestag vom seligen Hinschied des Einsiedlers im Ranft ohne eigene kirchliche Feier vorüber gehen zu lassen. Aber Bischof Franziskus war jeden Sonntag auf der Firmreise oder er war sonst auswärts beansprucht. Pfarrer Michel fand den Ausweg. Auf Sonntag, den 14. November lud er Erzbischof Netzhammer zum Pontifikalamt ein. Mir übertrug er die Predigt. So war für den Gottesdienst gesorgt. Am Abend sollte aber noch ein weltlicher Festakt folgen. Dazu erschien nun der neue Diözesanbischof und hielt die Festrede. Am Morgen hatte er in Olten gefirmt und hatte gehört, dass gelegentlich Solothurn, die Residenz, und Olten, die Provinzstadt, rivalisierten. Im Festspiel hiess es nun: «Solodurn und Bärn, hend änder gärn». Schmunzelnd knüpfte der Bischof an dieses Wort an und mahnte: «Solothurn und Olten söllid enander gern ha».

Der Ortsbischof ist zuständig für die höheren Weihe im Kloster. So oft wir Kleriker hatten, die die Priesterweihe empfangen sollten, war Bischof Franziskus bereit, nach Mariastein zu kommen. Mit Vorliebe hielt er dabei ein Pontifikalamt und er verstand es — damals war noch der Ritus in lateinischer Sprache vorgegeschrieben — die heiligen Texte langsam, würdig und väterlich zu sprechen. Er begrüßte es, dass von der Kanzel aus das Volk auf Sinn und Bedeutung der einzelnen Zeremonien aufmerksam gemacht wurde. Am Schluss erbat er sich den Primizsegen und beglückwünschte die Neupriester herzlich. Bei Tisch galt sein Gruss immer in besonderer Weise den Eltern der Primizianten und ehe er Abschied nahm, erkundigte er sich auch schon nach dem Termin der nächsten Ordination.

Mariastein wählte sich der Bischof auch als Nachtquartier, wenn er in der Gegend firmte.



Oft tat er das dreimal am gleichen Tag. Kam er dann abends ins Kloster, war er immer guter Dinge und widmete auch uns noch einige Zeit. Gelegentlich entspannte er sich mit einer Zigarre. In der Morgenfrühe traf man ihn in der Kirche, wo er beim Anblick des Tabernakels das Brevier betete und der Betrachtung oblag.

Auch zu andern Anlässen liess sich Bischof von Streng nach Mariastein einladen. So beehrte er

die Herren aus dem Berner Jura mit seiner Anwesenheit, als sie ihren 25. Exerzitienkurs hielten und erlaubte ihnen, die jährliche Einkehr weiterhin in Mariastein zu halten, auch wenn in Delsberg ein Exerzitienhaus entstehe. Die Angestellten des Gastgewerbes feierten das silberne Amtsjubiläum ihres Protektors bei der lächelnden Madonna. Am 9. Oktober 1955 weilte der Basler Oberhirte zum 300. Jahrestag der Kirchweihe bei uns und als wir den 300. Gebetskreuzzug (3. September 1958) begingen, sprach Bischof Franciscus ein eindringliches Wort zu den Pilgern und rief sie zur Abwehr gottloser Bestrebungen in Familie, Schule und öffentlichem Leben auf. Bei einem Besuch in Mariastein weihte er die Diözese Basel dem Herzen Mariens, wie es Papst Pius XII. am 1. Mai 1948 angeordnet hatte.

Das Kloster ist mit dem Bischof enge verbunden durch die Pfarreien, die ihm inkorporiert sind. Der mangelnde Nachwuchs erlaubte seit einiger Zeit nicht mehr, alle 7 Pfarreien mit Mönchen zu besetzen. Bischof Franciscus war bereit, Priester seiner Diözese für 3 Gemeinden zur Verfügung zu stellen, ohne dass er damit die jahrhundertalte rechtliche Lage ändern wollte. Für dieses Entgegenkommen sind wir ihm zu bleibendem Dank verpflichtet.

Das letzte Mal durften wir Bischof Franziskus am 21. Juni dieses Jahres bei uns begrüßen. Die italienischen Gastarbeiter aus der Umgebung von Basel machten eine Pilgerfahrt zu Unserer Lieben Frau im Stein und etliche von ihnen sollten gefirmt werden. Der greise Bischof kam in gewohnter Bereitschaft, feierte die heilige Eucharistie, hielt eine Predigt in italienischer Sprache und spendete das Sakrament der Geistsendung. Wir staunten ob seiner Frische und Kraft.

Der letzte Brief an uns ist vom 22. Juli 1970 datiert. Er ist wie alle früheren von kräftiger Hand geschrieben. Der Bischof entschuldigte sich, weil er eine neue Einladung nicht annehmen konnte. «Ich bin anderswo gebunden»

und dann fügte er bei: «Sie wissen aber, wie gerne ich nach Mariastein zu Ihnen komme. Also wieder ein anderesmal».

Bischof Franziskus erfreute sich einer ausserordentlichen Gesundheit. Freilich wusste er sie durch Sport und regelmässige Ferien zu erhalten. Auch ein überaus glückliches Naturell war ihm beschieden. Schon als Gymnasiast und als Theologiestudent sei er immer gut aufgelegt gewesen. Er selbst verriet sein Rezept: «Ich denke lieber an erfreuliche Dinge zurück als an betrübliche». Das ‚Rezept‘ ist uralte, ist biblisch, denn im Buche Jesus Sirach (30, 22) lesen wir: «Frohsinn ist Leben für den Menschen; des Mannes Fröhlichkeit verlängert ihm das Leben». Nur einmal sah ich Bischof Franziskus bedrückt. Man hatte ihm sein gutes Recht schmälern wollen. Das schmerzte ihn. Er sann darauf, seinen Anspruch geltend zu machen, aber kein bitteres Wort über jene, die ihm weh getan hatten, entfuhr seinen Lippen.

Man hat gesagt, Bischof Franziskus sei ein nachkonziliärer Bischof gewesen schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Das will wohl heissen, er sei seiner Zeit vorausgeeilt und habe in der Pastoration Wege eingeschlagen, die bisher nicht begangen waren, die aber eben durch das Konzil allgemein geöffnet wurden. Man sprach gelegentlich von der Allgegenwart des Bischofs Franziskus. Er liebte den Kontakt mit Klerus und Laien und pflegte den Dialog auf verschiedensten Gebieten. Aber er ward kein Aktivist. Der brevierbetende Vikar in der Diaspora wusste, dass Paulus gepflanzt, Apollo begossen, aber dass Gott das Gedeihen gegeben hat. Um den Segen Gottes betete Bischof Franziskus und liess beten. Er freute sich, nach der Resignation mehr Zeit zum Gebet zu finden und er schrieb kaum einen Brief an uns, ohne sich der Fürbitte Mariens und dem Gebet der Mönche zu empfehlen.

Sein wiederholt geäussertes Wunsch sei uns heilig.

Ein apostolisches Dreigestirn über Mariastein

Prälat Franz Höfliger, Ingenbohl

Das vergangene Jahrhundert zeichnet sich in der Kirchengeschichte durch die Gründung von Missionsgesellschaften zur Verbreitung des Glaubens aus. Nach Süden und Osten der Erde trugen die Missionare Christi Reich und Namen bis an die Grenzen der Erde. In besonderer Weise machten sich die Benediktinerklöster von Einsiedeln und Engelberg für die Er-